

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

283 (3.9.1926) Wandern und Reisen



Eine neue Wanderart.

Waldbesitzer und blauer Himmel laden ins Freie. Augen wollen schauen, Sinne forschen und fragen: „Wie ist es draußen hinter den Bergen? Woher kommst du, Bach, wohin willst du, Strom?“

„Gut“, antworten Bach und Strom, „wollst du wissen, woher und wohin, mach dich auf und folge unserem Laufe, geh ihm entgegen. Lass dich werden für die Schar der „Stromläufer“, die des Wassers Endziel, für die der „Quellwandler“, die seinen Ursprung erforschen wollen! Schließ dein Bündnis mit deinen Genossen und Genossinnen, solch eine Wanderfahrt am Uferlande, sei es aufwärts oder abwärts den Lauf, zu unternehmen! Bei deinem heimischen Bächlein fange mit folchem Wandern an, erst zur Quelle, das wird vielleicht nur ein paar Stunden dauern, vielleicht aber auch einen Tag oder mehrere. Denn es wird nicht immer ein glattes, hindernisfreies Wandern sein, es wird Felsen, Hindernisse, Schwierigkeiten zu überwinden geben. Und das ist doch das Allerhöchste beim Wandern, ihr werdet staunen, wie neu sich euch die Heimat darstellt, wie sich eure Stimmensmappe füllt, indem ihr jeden erreichten wichtigen Punkt, jede Entdeckung aufzeichnet, wie ihr das Pflanzen- und Tierleben, die Gesteinswelt, die geologische Bildung der Heimat kennen lernet! Wie wechselfrei ist die Landschaft! Wald und Wiese, Bruch und Moor, Dörfchen und Weiler und Wäldchen und Vertiefungen des Menschenfleisches trifft ihr vielleicht auf eurem Wege, und der Weg geht, das ist das Schönste, immer aufwärts, bis ihr die geheimnisvolle Stelle gefunden, wo die Quelle der mitterlächlichen Erde entspringt. An einem frühen Frühlingsabend wird es euch wie schen, man schattige Plätzchen wird zur behaglichen Raft laden, vielleicht gar am Schluß ein Stück von freier Höhe eure Mühe lohnen. —

Quellenwärts, an das Herz der Natur laßt eine Wanderfahrt gehen in diesem Jahre. Auf Pfaden, die seit der großen Strafe laufen, wird sie dahin führen. Und das nächste Mal soll es dann talwärts gehen. Ist es ein Bächlein, dessen Mündung nicht weit von eurer Wohnstatt sich befindet, so habt ihr dann für spätere Unternehmungen ein neues Ziel, das euch in weitere Ferne weist: Die Erforschung des Flusses, der eures Bächleins Wasser mit dem seinen nun vereinigt hat.

Wird's eine mehrtägige Fahrt, so raftet ihr zur Nacht in einem gerade passend scheinenden Ort, der euch Unterkunft gewährt. Kommt ihr an eine Stadt, die des Ansehens besonders wert ist, so wird nicht schnell vorübergegangen. Denn die Erforschung der engeren und weiteren Heimat ist ja der eigentliche Zweck der Wanderung. Verührt ihr Stätten, die durch Sage oder Geschichte geheiligt sind, so wird auch wohl einmal Raft gehalten, um zu erzählen, zu rezi-

tieren. Das gehört so gut mit zur Poesie des Wanderns, wie das Aufnehmen von Skizzen oder Photographie. Eine Boots- und Dampfbootfahrt ist wohl auch einmal mitzunehmen. Kurz, es gibt wohl kaum eine interessantere Art zu reisen, als wie diese neue des Quellwanderns und Stromlaufens.

Der Angestellte und das „Wochenende“.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten schreibt uns: Durch die Entbehrungen der letzten Jahre hat sich die Volksgesundheit erheblich verschlechtert. Aber auch die Arbeitsweise ist viel intensiver geworden und der damit verbundene Verbrauch von Nervenkraft weit größer als früher. Es ist daher erklärlich, daß dadurch der Mensch jetzt in härterer Weise der Erholung bedarf. Verkündlich ist auch, daß die Wünsche auf Einführung des Wochenendes besonders aus der Großstadt kommen. Der Großstädter ist durch die Daseinsweise des Großstadtlebens noch weiteren Belastungen ausgesetzt und außerdem ist bei ihm der Drang ins Freie besonders lebendig.

Die Dinge für die Industrie und für den Großhandel verhältnismäßig einfach, so muß zugegeben werden, daß beim Einzelhandel die Einführung des Wochenendes mit mehr Schwierigkeiten verbunden ist. Es wird darauf hingewiesen werden, daß der Samstag aus langer Gewohnheit Hauptgeschäftstag ist, die die Geschäfte an den Samstagen während der vollen Geschäftszeit aber mit nur einem Teil des Personals geöffnet halten. Ein Wochenende im Einzelhandel ließe sich wahrscheinlich nicht auf dem Wege erreichen, daß den Einzelhandelsangestellten ein freier Nachmittag bewilligt wird, der abwechselnd auf den Samstag fällt. Es wäre damit zu rechnen, daß dann bald wieder erklärt würde, am Samstag könnte der freie Nachmittag nicht gewährt werden. Würde der freie Nachmittag auf einen anderen Tag gelegt, wäre es dann kein Wochenende, das ja erst durch die Verbindung mit dem folgenden Sonntag seinen richtigen Wert erhält. Um auch dem Einzelhandel ein Wochenende zu sichern, müßte an den Samstagen ein allgemeiner, früher Ladenschluß durchgeführt werden, der vielleicht ein bis zwei Stunden nach dem Abheißende in Industrie und Großhandel erfolgen könnte, damit noch Gelegenheit zu einigen Besorgungen ist. Dem Einzelhandel müßte mit der Einführung des Wochenendes Industrie und Großhandel vorangehen. Dann läßt sich bei gutem Willen auch für den Einzelhandel eine Regelung finden. Viele Einzelhändler, Fischer und weltliche Behörden, Wissenschaftler, Verleger usw. haben wir schon für unsere Ansicht gewonnen. Wir sind der Überzeugung, daß eine verkürzte Ladenszeit durchaus ausreicht, weil der Umsatz von der vorhandenen Kaufkraft — und nicht von einer langen Geschäftszeit abhängig ist. Es fehlt heute nicht an der zeitlichen — sondern an der finanziellen Einkaufsmöglichkeit! Zeit zum Einkaufen ist genug da — aber am Gelde — hängt doch alles! Das wird jede Hausfrau, die die Einkäufe gern vornehmen möchte, selber bestätigen können.

Vorschlag für die Sonntagswanderung.

Karlsruhe—Schwigsquelle—Grünwettersbach—Karlsruhe (1/2 Std.).

Von Karlsruhe durch den Wald zur Schwigsquelle (Brunnen in hübscher Umgebung, Anlagen, Pavillon), von hier aufwärts (Bew.) zur Essigwieje (300 Meter). Dann über die Höhe der Ruß (320 Meter; Aussicht) nach Grünwettersbach (232 Meter; interessanter alter Kirchturm; unweit des Orts drei sog. „Freiheitssteine“ von 1805), im hübschen Waldtal des Wettersbach abwärts nach Wolfartsweiler Kirchturm mit allen Grabsteinen) und durch den Durlacher Wald zurück nach Karlsruhe.

Aus Bädern und Kurorten.

Jubiläumfeier des Schwefelbades Langenbrücken.

Der nächste Sonntag ist für Langenbrücken ein großer Tag. Das allbekannte Schwefelbad kann auf 100 Jahre seines Bestehens zurückblicken. Im Jahre 1786 hat der damalige Bischof von Speyer, Kardinal Franz Christoph von Sutfen-Stolzberg die Badeanlage mit der einzigartigen Parolanlage errichtet. Zum zweiten ist das Bad ein volles Jahrhundert im Besitze der Familie Sigel (jetzige Besitzerin). Gewiß Anlaß genug, das zweifache Jubiläum festlich zu begehen. Der Verkehrsverein hat die Veranstaltung des Festes in die Hand genommen, sämtliche Vereine am Plage haben sich einmütig zur Verherrlichung des Tages zur Verfügung gestellt und werden das Ihrige dazu beitragen, dem Feste einen würdigen Rahmen zu geben. Den Glanzpunkt des Programms bildet die abendliche Beleuchtung des Parkes mit Feuerwerk.

Bad Langenbrücken war vor dem Kriege ein Anziehungspunkt für die ganze Gegend, namentlich für die benachbarten Städte Bruchsal, Heidelberg und Karlsruhe. Vereine, kleinere und größere Gesellschaften, Studentenkorporationen aus den benachbarten Museenstädten haben das Bad Langenbrücken mit Vorliebe als Ausflugsziel genommen und im Badhotel mit seinem herrlichen Parke und in den großen Gasthäusern schöne Stunden der Erholung und Unterhaltung gefunden. Es werden alle auf ihre Rechnung kommen, die Freunde des deutschen Bades und die Liebhaber des Sports und Spiels sind. Die von auswärts kommenden Gäste werden um 1/2 Uhr, wo die Jüge von beiden Richtungen hier zusammenkommen, am Bahnhof von sämtlichen hiesigen Vereinen unter Vorantritt der Musikkapelle empfangen und zum Festplatz im Parke geleitet.

Nach einem kurzen feierlichen Begrüßungsakte durch den Festausschuß wird sich das reiche Programm abwickeln und bei eintretender Dunkelheit mit der Beleuchtung des Parkes seinen Abschluß finden.

St. Blasien im südlichen Schwarzwald, der bekannte deutsche Höhenkurort für Leicht-

jugenkrank, bisher rund 30 Kilometer von der nächsten Bahnhstation entfernt, wird in der allernächsten Zeit dem Verkehr etwas nähergerückt. Die schon seit Jahren im Bau befindliche Verlängerungstrecke der Südbahnbahn von Titisee nach Schluchsee soll nach den neuesten amtlichen Meldungen jetzt dem Betrieb übergeben werden. Die neue Bahn ist so gebaut, daß von den landschaftlichen Schönheiten dem Auge nichts entgeht, einzelne besonders schöne Punkte des Schwarzwaldes sogar noch besser sichtbar werden, wie das bisher vom Auto aus möglich war. St. Blasien ist also zukünftig nach etwa halbstündiger Autofahrt von Schluchsee aus zu erreichen. Die von der Reichspost zur Verfügung stehenden Wagen sind mit allen Bequemlichkeiten ausgerüstet. Doch ist die nächste Bahnhstation immer noch so weit entfernt, daß die Ruhe und der Frieden des Bergstädtchens nicht gestört sind. St. Blasien ist vielmehr nach wie vor einer der ruhigsten und schönsten Kurorte Deutschlands.

Bruchsal. Die Stadt, Sparkasse hat das Hotel Friedrichshof erworben, das nach gründlicher Renovierung demnächst seine Pforten wieder öffnen wird. Auch eine Reihe anderer Gasthöfe sind in letzter Zeit mit überraschendem Eifer mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehen worden. In Bruchsal stehen jetzt wieder 150 Hotel- und Gasthöfchen in guten und teils feineingerichteten Häusern bei mäßigen Preisen zur Verfügung.

Autolinie. Auf der Linie Dierburken—Derselbach—Berkingen—Kanzelsau soll ein kurzfristiger Autoverkehr eingerichtet werden. Es schien aber fraglich, ob die neue Verbindung zurzeit durchführbar ist, da der Zustand der Straße nicht durchweg gut und teilweise ausbesserungsbedürftig ist. Eine Beschleunigungsfahrt, an der Vertreter der Oberpostdirektion Stuttgart und Karlsruhe, des Baumeisters Wertheim, sowie des Bezirksamtes Ebersheim und der beteiligten Gemeinden teilnahmen, hatte ein befriedigendes Ergebnis, und es ist zu hoffen, daß die neue Autolinie bald in Betrieb genommen wird.

SCHWEIFZ

Am herrlichen Vierwaldstättersee!

Hotel u. Pension Röllli, Alpnachstad

Pensionspreis von M. 6.—an bei guter Butterkuche Eig. Landwirtschaft. Exkursionszentrum. Autogarage Seebad. Fisch-u. Rudersport. Prosp. d. H. J. Gasser, Bas

Hotel Eintracht in Wolfenschiesse

Im prächtigen Engelbergtal. Luftkurort 1. Ranges. Nähe Luzern und Vierwaldstättersee. Altbekannt. Familienhotel in schönster, freier Lage. 150 Betten. Park- und Gartenanlagen von 12000 qm. Waldungen. Angelpost. Milchkuern. Tagespreis von Mk. 6.— ab. Abwechslungsreiche Unterhaltungen. Juli und August Kurmusik.

Bergzabern Kurhaus Waldhorn

Keine Weine u. Biere. Pension von 5 Mk. an bei guter Verpflegung. Bes. Josef Klein, Frh. Elefant in Karlsruhe

Feuchte Reifgedanken.

Von Franz Dux.

Wenn es regnet.

Es regnet, Gott segnet, die Felder werden nach ... Wir haben es als Kinder gelernt. In diesem Jahr hätten wir, sofern wir noch Kinder wären, jeden Tag dieses Sprüchlein ein paar mal hergeleiert.

Fest, zur Reifezeit, machen wir ein regnerisches Gesicht und wir sind imstande, es aus den Augen regnen zu lassen.

Wir denken ein bißchen an den Züricher See, wir steigen mit Regenschirmen und Regatboot bewaffnet die Jungfrau empor, wir liegen in den Dünen, bestreichen uns das Gesicht mit Fett, um recht verbrannt zu werden.

Wir tun noch ein bißchen, wir fahren nach Island, denn wir haben viel von Islandfischern gehört, wenn es dort sommert und wenn die Welt ein stilles Paradies zu sein scheint...

Alles Karfari, es regnet, regnet jeden Tag. Teils gießt es, teils tröpfelt es, teils ist der Himmel wolkenbehangen. Mit der Ferienreise ist es nicht geworden, wir haben eine gute Ausrede dafür: Die Luft zu Hause in den vier Wänden ist gesünder, als wenn wir uns in einer muffigen Almhütte einer Bauernhütte bewegen. Dafür sitzen wir auf dem Balkon, trinken unseren Kaffee und beschmieren uns die Bröötchen mit Marmelade.

Ein Sonnenstrahl leuchtet.

Frühmorgens, wenn die Sonne kränzt, scheint die Sonne durch Wolfenschiesse hernieder ins Schlafzimmer. Man zieht die Gardinen etwas zurück, schlürft die Morgenluft in wachen Zügen, macht einmalige Kniebeuge und im Nu ist man beim Badedeker.

Alles ist im Bücherstanz wohl geordnet: Dars, Nordsee, Dizee, Kienacbirae, Schweiz! Man greift zum Harz und vertieft sich in die Schönheiten des Brodens.

Man liest mit Begeisterung, und man studiert die Preise und man rechnet.

„Wir gehen in den Harz!“ Die Gattin vernimmt es mit Freude. Sie erwidert:

„Der Harz ist mein Ideal, aber Schatz, die Schweiz ist auch nicht viel teurer, wie wäre es mit dem Rigi-Kulm?“

„Wieo Rigi?“

„Das erhöht unseren Kredit. Je weiter wir reisen, desto ...“

„Ich verleihe, mein Kind, Du hast recht, aber auch der Bodenreiz ist sehr schön.“

Kaum habe ich das Wort See ausgesprochen, so verfinstert sich der Himmel, die ersten Regentropfen fallen auf das Fensterrahmen. Gemohnheitsmäßig, obwohl die Frühsonne noch lächelt.

Mit der Reife ist es wieder nichts. Ich lege sämtliche Baedeker, alphabetisch geordnet, wieder zur Ruhe und schließe den Bücherstanz.

Das Barometer steigt.

Es macht alle Anstrengungen, auf „Schön“ hinzuzielen. Wieder erwachen unsere Reisepläne in tieferer Brutt. Das Herz unseres Kindes ist voller Hoffnungen. Das Kind weiß nicht anders, als daß wir nach Honolulu fahren. Der bössartige Onkel hat es ihr vorgeredet. Nun fragt Waltraut jeden Tag: Wann, lieber Vater, fährt der erste Zug nach Honolulu?“

Ich habe in einer zerstreuten Minute geantwortet: Wenn es nicht regnet.

Der gute Onkel hat noch weiter erklärt, daß wir auf der Rückreise das Kap der guten Hoffnung berühren und einen Absteher nach dem Nordpol machen.

Die Kleine freut sich diebisch auf Honolulu und die ganze übrige Reiseroute.

Aber es wird ja wieder regnen, und das weiß Waltraut ganz genau: wenn es regnet, wird nicht abfahren.

Aber in ihren Träumen werden alle die Orte, die wir passieren wollten, noch länger weiter leben, und die anderen Kinder werden sie noch lange benutzern, weil ja nur reiche Eltern sich eine solche Reise erlauben können.

Literatur.

Weshalb reist man ins Ausland? Mit einer interessanten Untersuchung dieser oft erörterten Frage beginnt das neueste Heft der bekannten Reisetagezeitung „Kurort und Kurgast“ (Verlag Müller, Drantenburg 1 bei Berlin), die als Organ der „Deutsch-Österreichischen Reisevereinigung e. V.“ in immer weitere Kreise dringt. Auch der sonstige Inhalt ist ebenso spannend wie lehrreich. Schilderungen vom Festlande, vom Solling, dem unbekanntem Nordseebad Deichhausen, Engelberg in der Schweiz usw., machen das Heft zu einer beliebigen Reiseliteratur für alle Reisefreudigen. Bei dieser Gelegenheit sei auf das vorbildliche Wirken der „Deutsch-Österreichischen Reisevereinigung e. V.“ hingewiesen, die als Zusammenschluß aller Reisefreudigen in Deutschland und Österreich mit Erfolg eine Verbilligung des Reisens anstrebt. Der Jahresbeitrag beträgt einschl. freier Versicherung von „Kurort und Kurgast“ nur 3 M.

„Die Schönheit“. Monatschrift für Kunst und Leben. Verlag der Schönheit Richard A. Gieck, Dresden-N. 24. Blühende Schönheit. Heft 7. Jahrgang 22. Einzelpreis 1,50 Mark.

Wie Karl der Schönheitsstimm doch aus dem Deutschen spricht, beweist die Kunst- und Gesundheitsstadt Dresden in ihrer diesjährigen Deutschen Jahresschau. Dresden ist ja berühmt durch seine Kunstgärtner und Blumenzüchter, herbeigelockt durch die geologische Reichhaltigkeit des Elbtals, das doch der Strom in jahrtausendelanger Arbeit aus den Mittelgebirgen die nährstoffreichen Aufschlüsse herausgeholt, losgelöst, das Tal hinuntergetragen und hier angehäufelt. In Verbindung mit guten klimatischen Verhältnissen konnte daher der Gartenbau ober- und unterhalb Dresdens eine außerordentlich starke Entwicklung nehmen. So laden Dresden 1926 in ein schimmerndes Märchenreich der Liebe ein, in dem taufende und abertaufende der zartesten Liebesboten aus der blühenden Pflanzenwelt Licht und Freude ineinander weben. Diesem Ruf folaten bereits am ersten Sonntag der Ausstellung 30 000 Be-

sucher, deren Augen im Blütenzauber untertauchten, bienengleich den Duft zu süßen. Die Ausstellung zeichnet sich ganz besonders aber noch dadurch aus, daß sie auch des künstlerischen Schmuckes nicht entbehrt. Bildwerke beleben den Eindruck und geben reizvolle Abwechslung, sogar Gemälde fanden geschmackvolle Einfügung.

All diesen Duft und diese Anmut wachte die Monatschrift „Die Schönheit“ in ihrem neuesten Heft, betitelt „Blühende Schönheit“, in literarischer Form festzuhalten. Ein „Zwerghaus“ Laurins Rotengarten“, das im Jahresheft 1926, in Wirklichkeit ein hunderttausendfüßiges Rosenmunder! Gärten- und Raumkünstler kommen zu Wort. In großzügigen, wichtigen Linien zeigt der einführende Aufsatz, Verkaufens „Der größte moderne Blumengarten Europas“, wie aus dem Versuch früherer Jahre, städtische Anlagen zu schaffen, die Großstadt blumige Waldgärten in Verbindung mit Spielplätzen hinzustellen, die fast allmonatlich in anderer Farbenpracht durch Umpflanzungen leuchten. Gustav Allinger schildert, trefflich unterstützt durch das Bild — die Ausstellung birgt ein Kleinod in dem Parktheater — „Freilichtkultur in Garten und Park“. Er macht die Herzen wieder empfänglich für Naturliebe und Raumempfinden, stellt diese dem Kulturschaubild gegenüber. Durch die Forderungen nach Dachgärten wird dem Gedanken, eine Steinwüste die Großstadt, entgegenzutreten, welcher Aufgabe sich der Architekt Ernst Penzlin unterzieht. Das Heft klingt aus mit Adler-Hauns Aufsatz: „Flucht aus der Großstadt zum Siedlungsbaue und seiner prachvollen Naturumgebung, eine Erinnerung an die Jahreschau 1925.“

Natur und Raumgefühl, fanden einen köstlichen Niederschlag in diesem reizvollen Werkchen mit seinen nahezu 40 Bildern.

Ein neuer Führer von Hintergarten ist von der Kurverwaltung Hintergarten im Verlag Paul Lorenz, Freiburg, herausgegeben worden. Der Verfasser hat es in Verbindung mit trefflichen Mitarbeitern verstanden, mit dieser Veröffentlichung den reich ausreichenden Kurort, seiner erlangten Bedeutung entsprechend, auch äußerlich und noch außen hin recht vorteilhaft in Erscheinung treten zu lassen.

China und die Großmächte.

Von Oberleutnant a. D. v. Blandensee.

Wer die Entwicklung in China aufmerksam verfolgt, wird ein ständiges Zunehmen der Anzeichen dafür feststellen müssen, daß das chinesische Volk politisch erwacht. Das alte China schwindet und macht einem neuen China Platz. Mögen die militärischen Machthaber durch Krieg aufgerichtet oder fallen, das einmal erwachte Nationalgefühl kann nie wieder unterdrückt werden, und jeder Druck würde es nur verhärteln!

Diese Charakteristik des chinesischen Volkes ist in hohem Grade bedeutsam. Einmal weil sie aus dem Munde einer an der Lage in China interessierten Autorität herrührt. Dann aber, weil diese kurzen Worte bis zu einem gewissen Grade das asiatische Programm der japanischen Regierung andeuten; denn dieses Bistat stammt aus einer gelegentlich der chinesischen Wirren gehaltenen Parlamentsrede des japanischen Außenministers.

In den für die gesamte Politik des Stillen Ozeans höchst wichtigen japanisch-chinesischen Beziehungen scheint sich gegenwärtig eine durchgreifende Veränderung vollziehen zu wollen, und zwar — groß flüchtig — auf dem Boden folgender Entwicklung:

Die alten imperialistischen Pläne, die auf ein japanisiertes China hinauswollten, hatten im Weltkrieg eine gewisse Aussicht auf Erfolg. Damals benutzte Japan eine zeitweilige undestrillierte Vormachtstellung am Pazifik, um sich in China zu „arrangieren“. Dieses Arrangement bestand in einem 21 Punkte enthaltenden Vertrag, der eine japanische (politische und wirtschaftliche) Hegemonialstellung stabilisieren sollte. Da diese japanischen Vorherrschaftspläne den britischen und amerikanischen Mächten schädigten und mit der Pazifikpolitik der Vereinigten Staaten unvereinbar waren, machten die Großmächte ihr nach Beendigung des Weltkrieges in der Konferenz von Washington ein Ende.

Angelehnt einer höchst entschlossenen chinesischen Emanzipations-Bewegung scheint Tokio diese Groß-Japan-Pläne endgültig fallen gelassen zu haben. Dafür sucht offenbar die japanische Regierung mit dem sich trotz aller Bürgerkriege in konsolidierender Richtung entwickelnden Riesen-gebiet auf dem Wege gemeinschaftlicher wirtschaftlicher Interessen in ein politisch nützlicheres Verhältnis zu kommen, das wohl endgültig auf den groß-mongolischen Zusammenstoß im Osten der Welt hinstellt.

Ehe wir die Stellung der anderen Großmächte in China betrachten, sei ein kurzer Ueberblick über die innerchinesische Entwicklung der Dinge gegeben. Allem Anschein nach laufen zwei große innere Bewegungen ziemlich unvermittelt nebeneinander her. Einmal der Bürgerkrieg, in dem sich die augenblickliche Lage, auf kürzestem Wege gebracht, so darstellt, daß die beiden Mächte Wu und Chang den „Arztlichen“ Bolschewikenfreund General Fong schmer, aber nicht entscheidend geschlagen haben. Das durch den Sieg eines dieser Machthaber das Land jemals zu einer Befriedung kommen wird, ist kaum zu erwarten.

Die andere Bewegung ist zugleich wirtschaftlich und völkischer Natur. Sie entspringt infolge einer ziemlich schamlosen Ausnutzung der chinesischen Arbeitskraft durch die Fremden und kam zum Ausbruch gelegentlich eines Streikes in einer von Japanern betriebenen Spinnerei in Shanghai, bei welchem unter britischem Kommando stehende einheimische Polizei in der Menge durch Salvenfeuer ein Blutbad anrichtete.

Dieses Vorgehen beantwortete die Pekinger Regierung mit einer Protestnote und die chinesische Handelskammer mit der Erklärung des Generalstreiks und des Boykottes gegen die

Fremden. Aus dieser wirtschaftlichen Aktion heraus, die — bezeichnend genug — bald ausschließlich auf England u. Japan beschränkt wurde, entstand unter dem Einfluß der heute sehr einflussreichen chinesischen Studentenschaft planmäßig über das Riesengebiet vordringend eine politische Bewegung mit dem unmissverständlichen Programm: „China den Chinesen“.

Diese Freiheitsbewegung fand ihren höchsten Anreiz aus einer zweifellos ungeheuerlichen wirtschaftlichen Ausnutzung des Chinesen durch britische und japanische Unternehmer. Eine englische Denkschrift (der Labour Party) über diesen Punkt besagt: die Arbeiterverhältnisse in Spinnereien, in Stahlwerken und Bergwerken spotten jeder Beschreibung. Nachtarbeit ist das Übliche.

Als in den Glasfabriken in Shanghai die von früh um sechs bis nachts um elf während der Kinderarbeit eingeschränkt werden sollte, scheiterte der Plan an dem europäischen Steuersahler.

Einen dem Sinne nach gleichlautenden, ebenfalls im vergangenen Sommer verfassten Bericht des diplomatischen Korps in Peking gelang es Chamberlain zu unterdrücken, was zur Folge hatte, daß damals der französische Gesandte von der Leitung des Ausschusses zurücktrat.

Der ganzen Lage nach könnte man nun annehmen, daß das sehr starke wirtschaftliche Element in der chinesischen Freiheitsbewegung ein besonders geeigneter Nährboden für die Bolschewisierung Chinas sein müsse. Tatsache ist

denn auch, daß Moskau die Gelegenheit nicht vorbegehen ließ, um unter Aufwand großer Geldmittel eine besonders heftige Propaganda zu entfalten.

Aber so willkommen dem Chinesen ein Zusammengehen mit Rußland gegen die verhassten Briten an sich auch gewesen wäre, so wenig Neigung zeigt er für die Einführung russischer Zustände in seiner Heimat.

Neben einigen Erfolgen in der dünn besiedelten Mongolei und scheinbar auch in einzelnen Teilen der Mandchurei hat sich der Bolschewismus in China eine Niederlage nach der andern geholt. Wieder war es die chinesische Studentenschaft, die unter dem Schlagwort „gegen den roten Imperialismus“ in Peking und weit im Reich eine aufklärende und allem Vernehmen nach höchst erfolgreiche Agitation einsetzte lieh.

Wenn man als erstes Ziel der russischen Staatskunst die Vernichtung Englands in Asien versteht, so hat Moskau in seiner bisherigen China-Politik diesem Zweck zweifellos nicht gedient.

Und nun zu England. Als die Engländer der chinesischen Regierung die Einführung des Opium mit Waffengewalt (1842) aufzwangen, vollzog sich damit zugunsten der Londoner City eine gewalttätige politische Aktion, die für die weitere Entwicklung der britischen Wirtschaftspolitik in Asien gleichsam symbolisch werden sollte. Wie überall in Asien sind die Resultate dieser Politik für England ganz besonders auch in China sehr ungünstig.

Der Chinesen ist heute zu der Ueberzeugung gelangt, in dem Briten den Auslöser seiner Heimat bekämpfen zu müssen, und er führt diesen Krieg mit Mitteln, gegen die das schwere Geschütz an Bord der englischen Kriegsschiffe machtlos ist. In welchem Umfang Boykott und Streik sich bisher bereits bemerkten — der Wirtschaftskampf setzte erst Anfang Juni 1925

ein — sei an einigen Zahlen nachgewiesen. Die englischen Exporte nach China hatten sich dem Werte nach von 18,6 Millionen Sterling im Jahre 1923 auf 20,8 Millionen Sterling im Jahre 1924 erhöht. Bei dem Jahresabfluß von 1925 ergab es sich, daß diese Ausfuhr auf 14,5 Millionen Pfund zurückgegangen war.

Wie die Engländer über die chinesische Einheitsbewegung denken, verriet Chamberlain in angelegentlichster Nativität gelegentlich einer im Februar d. J. gehaltenen Unterhausrede, als deren Quintessenz folgender Gedankengang betrachtet werden kann: man solle heute mit Interventionen in China vorsichtig sein, denn jeder Druck von außen härte den Zusammenstoß im Innern!

Die Einstellung der U.S.A. zu China ist durch wirtschaftliche Rivalität gegen England und Japan und härtesten politischen Gegensatz zu Japan gegeben. Auf dieser Grundlage vollzieht sich eine Politik, die eine Erklarung Chinas und zugleich ein Festhalten des amerikanischen Handels auf diesen östlichen Dreihundertmillionen-Märkten fördert. Die Folgen dieser Tendenzen einer „friedlichen“ Förderung und wirtschaftlichen Gegenleistung“ zeigen sich denn auch, indem bald nach Ausbruch von Streik und Boykott auf ausdrücklichen Beschluß der Streitleitung der amerikanischen Kaufmann von den fremdenfeindlichen Maßnahmen verschont blieb. Eine gleiche Begünstigung traf den deutschen Kaufmann, dessen zweifellos großes Ansehen in China nicht erst nach dem Kriege, sondern bereits während unserer Kämpfer Epoche geschaffen wurde. Und zwar zu nicht geringem Teil durch die deutschen Behörden, welche dem Chinesen und seinen Vorteilen gegenüber durchaus auf ein sehr feinfühliges gebendhabendes Prinzip der Gleichberechtigung und der Gegenseitigkeit (das von den britischen Methoden angenehm absteht!) eingestellt waren.



Die Weltkriegsaktien verfallen. Die Folgen des schlechten Papiers.

Hofrat Glaise-Horsienau, der Direktor des österreichischen Kriegsarchivs, schreibt im 'Neuen Wiener Journal' über die Dauer der Aktien des Weltkriegs u. a.:

Bei dem jüngst zu Kiel in Holstein abgehaltenen Deutschen Archivtag wurde unter anderem auch über den Einfluss der Schreibmaschine auf das Archivwesen ein Referat gehalten. In der Diskussion erweiterte sich das Thema sehr bald auf die Frage der Dauerhaftigkeit moderner Dokumente und Akten, vor allem jener aus dem Weltkrieg. Das übereinstimmende Urteil der Archivfachleute war wenig hoffnungsvoll; es sei damit zu rechnen, dass schon die nächste Generation eines großen Teiles dieser Akten verlustig gegangen sein werde. Jedenfalls lasse sich die Dauerhaftigkeit der Weltkriegsaktien auch nur im engersten Maße mit der älteren Dokumente vergleichen.

Da ist zuerst schon das Papier. Es ist eine bekannte Tatsache, daß schon in Friedenszeiten die Qualität des Papiers nicht mehr so gut war wie früher. Das heißt, in Österreich-Ungarn benutzten Kämmer, wie die Militärkanzlei, die Kabinettskanzlei, die verschiedenen Ministerien sehr gutes, dauerhaftes und teures Papier, das gemächlich den Vergleich mit den Erzeugnissen früherer Zeiten aushält. Und in Deutschland, wo man besonders gründlich war, gab es ganz genaue Vorschriften; für jede Gattung von Dienstakten war ein bestimmte der zahlreichen Papierklassen zu verwenden. Diese Gewohnheiten und Gebräuche behaupteten sich bei den höchsten Zentralstellen vielfach bis tief in den Krieg, zum Teil bis zum Kriegsende. Sonst aber wurde das Papier, das man verwendete, von Tag zu Tag schlechter. Besonders ungünstig lag in dieser Hinsicht die Verhältnisse sehr bald bei den Feldkommandos. Selbst bei den höchsten Befehlsstellen kamen in den letzten Kriegsjahren Papierfetzen zur Verwendung, die einem schon bei der ersten Benutzung zwischen den Fingern zu zerfallen drohten. Besonders ungünstig war, archivalisch betrachtet, der auch bei den Zentralstellen übliche Gebrauch von fettem Durchschlagpapier für die Schreibmaschine; die Haltbarkeit dieses Materials ist naturgemäß besonders beschränkt.

Der Minderwertigkeit des Papiers gefügt hat die problematische Güte des Schreibmaterials. Das zunächst das Karbon der Schreibmaschine anbelangt, so haben gründliche praktische Versuche auch da genaue Versuche über die geeigneten Farbbänder anstellen lassen und sind dabei auch, was die Firmen anbelangt, zu einem ganz bestimmten Ergebnis gekommen. Jedenfalls war ein großer Teil der verwendeten Farbbänder mangelhaft; schon heute sind viele mit Schreibmaschine geschriebene Akten kaum mehr zu lesen. Das gilt für die Originale, in noch höherem Maße natürlich für Verleihaltungen mit allen möglichen Apparaten und ganz besonders natürlich für Durchschläge mit Kopierpapier, von denen der Bequemlichkeit halber besonders reichlich Gebrauch gemacht wird und wo dann Papier und Schrift in gleicher Weise rascher verfall preisgegeben sind. Bei den Feldakten kommt überdies die sehr häufige Anwendung von Bleistiften und Tintenstiften in Betracht. Schriften dieses Materials sind schon heute vielfach unleserlich geworden. So hatte ich vor einigen Tagen einen sehr interessanten Brief des Feldmarschalls Boroevic aus dem Infanterieregiment in der Hand; mit welchem Stift geschrieben, kann er schon heute in wesentlichen Teilen nicht mehr entziffert werden. Vom Armeekorps abwärts sind gerade die wertvollsten Akten zum Teil solcher Art.

Eine zumal in den österreichischen Weltkriegsaktien oft vorkommende Dokumentengattung bildet der aufgefaltete Telegrammzettel als Niederschlag der sogenannten 'Dughe'schen' oder 'Hughe'schen' telegraphischen Apparate, die am Haupttelegraphenapparat zwischen den Funkstationen entfernter Befehlsstellen geführt wurden. Die Bedeutung dieser Dokumente liegt auf der Hand. Die Haltbarkeit der Schrift erwies sich bisher als besser, wie man hoffen konnte. Dagegen springen die Streifen bei Wärme sehr leicht ab, wie sich zum Beispiel beim Brande des Kriegsarchivs im Jahre 1921 zeigte. Auch hier sind Vorsicht und Beforgnis am Platze.

Alles in allem ist das Prognostikon, das der Dauer der Weltkriegsaktien gestellt werden muß, ziemlich ungünstig, wogu außerdem die heute noch sehr intensive Benutzung zu Erhebungen administrativer, finanzieller und rechtlicher Natur kommt.

Auf der Suche nach Gesichtern.

Was der Film heute braucht.

Von Harald Bredow.

Nicht von den zahllosen Männlein und Weiblein soll die Rede sein, die Tag und Nacht nur den einen Wunsch haben, 'zum Film' zu kommen und eines Morgens als berühmter Liebhaber aller Badfische — oder Finglingsherzen des Erdballes zu erwachen. Man soll diese Sorgen um den Nachwuchs nie zu ernst nehmen. Sie regeln sich ganz von selbst. An guten Schauspielern ist noch kein Mangel gewesen. Was dem Film von heute aber fehlt, sind Gesichter. Ob schön, ob häßlich, ob dick oder mager — ganz gleich, nur — Gesichter müssen es sein, die sich beim ersten Ansehen einprägen, die der Kinobesucher nicht wieder vergißt, wenn er sie einmal gesehen hat.

Sie haben oft nur eine ganz kleine Rolle im Film. Für einen Umzug etwa werden Viehleute gebraucht. Darunter soll ein besonders Dicker sein. Er muß um jeden Preis gefunden werden. Oder ein Kaffeebräuner soll eine Galerie alter Jungfern zeigen, wie sie im Bunde stehen. Wo bekommt der Regisseur diese Typen (wie er solche Darsteller nennt) her? Die Amerikaner sind auch hier großzügig. Sie schicken eine kleine Armee von 'Suchern' durch alle Städte. Jeder mit einer Kamera und einem Momentaufnahmeapparat bewaffnet. Wo sie etwas Brauchbares sehen, wird es zunächst gefilmt. Fällt das Momentphoto günstig aus, so läßt sich der Sucher es sich nicht verderben, auch noch ein paar Meter der betreffenden Type zu kurbeln. Das Resultat sendet er, fein säuberlich mit der Adresse seines Opfers versehen, an den künstlerischen Leiter seiner Gesellschaft, dem die Rollenbelegung obliegt. Der macht sich an die Sichtung des eingegangenen Materials und sucht nun unentwegt, bis er aus dem Haufe die wenigen herausgefunden, die er brauchen kann. Manchmal findet er schon unter den ersten Sendungen, was er braucht. Manchmal dauert es Monate. Aber er sucht ...

Unter den deutschen Regisseuren gibt es einige, die auf die Suche nach 'Typen' nicht weniger erpicht und unter ihnen wieder ein paar, die dabei von jeher eine affektlöse Hand haben. Um ein Beispiel zu nennen: Der Bille-Film 'Die Verurteilten (der fünfte Stand)', den Gerhard Lamprecht nach einem Erstlings-Bille im vorigen Jahr schuf, brachte eine solche Fülle 'echter' Billetypen auf die Leinwand, daß auch die Deffentlichkeit auf diese besonders künstlerische Note aufmerksam wurde. Monatelang war der junge Regisseur mit Heinrich Bille, dem Maler von Berlin N., durch die Leinwandquartiere der Großstadt getreift, bis er zusammen hatte,

was er brauchte — darunter nicht wenige gute Bekannte des Malers aus Pöhlensee und Maabit.

Vor eine noch größere Aufgabe stellte der neue soziale Film 'Die Unheimlichen' den Regisseur. Der Film sollte die erste Kindertragödie werden, in dem alle tragenden Rollen nur von Kindern gespielt werden. Aber wo die passenden Darsteller finden — noch durch kein falsches Pathos verborben, aber doch ausdrucksfähig genug für die tiefsten Erschütterungen der Kinderseele?

Wer 'Gesichter' finden will, muß auf die Suche gehen. Überall: auf Straßen, in den Verkehrsmitteln, im Freibad, in den Vergnügungsalen der Großstadt. So fanden sich auch die kleinen Darsteller für diesen Film. Wie der Regisseur sich mir gegenüber äußerte, sind sein einziges Requirit für diese 'Entdeckungstour' offene Augen. Offenen Auges wandert er durch Straßen und Anlagen. Wenn er Kinder sieht, die ihm vom regietechnischen Standpunkte aus ausagen, so verliert er, ihre Bekanntheit zu machen. Befriedigt ihn die oberflächliche Prüfung, so geht er daran, ihr Vertrauen zu gewinnen, indem er gleich an Ort und Stelle mit ihnen zu spielen beginnt. Wenn die Gelegenheit es erfordert, geniert er sich auch nicht, ganz wie er es als Dreifährchen getan hat, mit den Kleinen im Sande zu 'bindeln'. Dabei macht er keinen Unterschied nach der Herkunft. Kind ist für ihn Kind ...

Wie ich später bei den Aufnahmen im Kleister feststellen konnte, herrscht in der Tat zwischen den kleinen Darstellern und 'Onkel Lamprecht' ein — ich finde keinen anderen als den abgebrachten Ausdruck: wirklich — inziges Verhältnis. Wie die Kleinen hängen sie an ihm, willig folgen sie seinen Regieanordnungen und mühen sich redlich, ihr Bestes zu geben — sie spielen ihre oft recht schwierigen Rollen mit der gleichen Hingabe wie Erwachsene und doch geben sie nur sich selbst ...

Und Lamprecht? — Nun, er veranlaßt ihnen ihre Anhänglichkeit und ihren Fleiß durch vieles Sich-mit-ihnen-Beschäftigen (sei es durch Teilnahme an ihren kindlichen Spielen, sei es durch Erzählungen von Märchen und Geschichten, wie das Kind sie liebt) und durch Näscherien, deren er stets die Tafeln voll hat ... Man sieht, es geht auch ohne die Kleinstmittel, die dem amerikanischen Film zur Verfügung stehen. Auch im Film kommt es schließlich mehr auf den Geist, als auf den größeren Geldbeutel, an.

Die Schwiegermutter in der Psychoanalyse.

Nachdem die Schwiegermutter so lange der Gegenstand boshafter und mehr oder weniger geistreicher Scherze in den Witzblättern gewesen war, spielt sie neuerdings eine Rolle in der Psychoanalyse, der von dem Wiener Arzt Dr. Freud begründeten Wissenschaft vom Unbewussten. Hans Sulliger erzählt folgende kleine Geschichte:

Ich komme zu meinem lieben Freunde Paul. Er befindet sich in seinem Arbeitszimmer, fordert mich auf, einen Augenblick hinzusitzen; er müsse rasch, berichtet er mit lauerlicher Miene, einen höflichen Brief an seine Schwiegermutter beenden. Die Schreibmaschine klappert, man merkt meinem Freunde den gewandten Schreiber an. Bald sehe ich, daß der Brief fertig ist. Paul zieht ihn aus der Maschine und liest ihn durch.

Auf einmal brummt er ungeduldig. Er hat einen Fehler gemacht. Anstatt 'Ich grüße Sie bestens' schrieb er: 'berstens'.

Er spant das Blatt wieder ein, radiert und forrigiert. Inzwischen kommt seine Frau in die Stube, begrüßt mich und fragt ihren Gatten, ob er seinen Brief nicht bald beendigt habe. 'Da ist er!' sagt er und reicht ihr das Blatt. Dann beginnt er mit mir zu plaudern, während seine Frau liest. 'Aber Paul, du hast ja einen Fehler gemacht,' ruft sie aus, 'da, am Schluß, schau, du schreibst 'berstens', statt bestens'.

Er guckt hin, überseht sich, beginnt zu fluchen, zerreißt das Blatt, legt sich ans Räuschen und schreibt den Brief nochmals. Erst jetzt gelingt

es ihm, ihn fehlerlos abzufassen. Nun erzählt er mir, es sei ihm zuwider gewesen, den Brief zu schreiben. Er ist daran, ein elegantes Haus zu bauen, und er hatte sich an seine vermögende Schwiegermutter gewandt, um eine Hypothek von einigen Tausend zu bekommen. Sie hatte ihm eine abschlägige, mit allerlei fadenheiligen Ausflüchten gespickte Antwort erteilt. Stillschweigend seinen Ärger verbeißend, hatte er ihr Schreiben gelesen und äußerlich ruhig und gefaßt zu seiner Frau bemerkt, er werde selbstverständlich nicht etwa gereizt erwidern, vielmehr höflich und vornehm.

Wir sehen uns nun seine Verfassungen an: 'bestens' will er schreiben, 'berstens' und 'bestend' verfährt er sich. Als ob er hätte schreiben wollen: 'berstend'! Wie sehr er gereizt war, 'berstend' zu schreiben, bezeugt die Tatsache, daß er sich zweimal hintereinander verfährt. Es tritt offensichtlich zutage, daß es wohl nicht nur ein dummer Zufall war, der das Verfehlen zustande brachte. Auch der Einwand, daß ich meinen Freund durch meinen Besuch zerstreute und hörte, erklärt die Fehler nicht. Denn wir könnten uns fragen, warum er sich nicht bei einem anderen Vorze, etwa bei 'begrüßt', verfährt.

Die Fragestellung der Psychoanalyse geht nun nicht dahin, zu untersuchen, warum er nicht das schrieb, was er wollte, sondern warum er benannte 'berstend' schrieb. Paul war ja wirklich zum Bersten über seine Schwiegermutter wütend, wie er uns eingestanden hat. 'Ich begrüße Sie berstend' hätte seiner inneren Verfassung, seinen mühsam unterdrückten Gefühlen wahrheitsgetreuer entsprochen, als das höfliche

'bestens'. Aber als wohlzogener Mensch, der weiß, was sich schickt, gab er seiner Bitterkeit nicht Ausdruck. Sein Unbewusstes jedoch leistete sich der 'Big', den unterdrückten größeren Menschen in ihm zum Vorschein kommen zu lassen in 'harmlosen' Verfassungen. Die verhaltene Bitterkeit läßt er nun am Briefe aus, den er zerreißt, indem er seine erregte Handlung mit einigen Ausdrücken begleitet, die er nur vor den Ohren seiner Frau und seines vertrauten Freundes hören lassen darf.

Als Arzt in Afrika.

Das Schicksal eines russischen Emigranten. Man kennt das traurige Schicksal der russischen Emigranten, denen die Rückkehr in die Heimat verweigert bleibt, und die in der Fremde im täglichen Kampf mit der bittersten Not über die Überlebensfrage alles menschlichen Glückes nachzudenken Gelegenheit haben. Ein Glücksvogel unter diesen despotischen Großfürsten, Prinzessinnen, Reichsämtern, Politikern und Journalisten, die heute als Droschkenschaffere, Modistinnen, Hotelportiers und dergleichen ihr Brot verdienen, ist ein russischer Emigrant, den bewegte Schicksale über die europäischen Hauptstädte nach Paris geführt haben. Überall lernte er die finsternen Schattenseiten des Daseins kennen; in Paris mußte er sich schon allmählich preisgeben, wenn er gelegentlich, nach stundenlangem Warten, vor dem Bahnhof einem Retenden ein Gepäckstück ins Quartier schaffen durfte.

Plötzlich wandte sich sein Geschick. Heute führt er ein völlig sorgenfreies, um nicht zu sagen luxuriöses Dasein, von dem er jetzt in einer russischen Emigrantenzeitung eine Schilderung gibt. Von Beruf Arzt, bewarb er sich beim französischen Kolonialministerium um einen Posten in Französisch-Westafrika, wo sonst eine Stellung ziemlich schwer zu bekommen ist, da dieser Teil Afrikas ein ausgezeichnetes und gesundes Klima besitzt. Die Erhebungen, die die Regierung über die politische Zuverlässigkeit des Bewerbers eingezogen hatte, fielen ebenso gut aus wie das Sprachexamen. Endlich bekam der Arzt die beiderseitige Stellung: 15 000 Francs im ersten Jahr, 17 000 im zweiten, bei freier Ueberfahrt und Ausstattungsgehalt, was für einen armen, halbverhungerten Russen ein geradezu märchenhaftes Glück bedeutete. Er befindet sich seit einigen Wochen auf seiner neuen Dienststelle und ist der einzige europäische Arzt in einem Umkreis von 800 Kilometern. Als Afrika ihm ein Regenerat untergeordnet.

Der Russe lebt wie ein Prinz im orientalischen Märchen. Er hat einen ganzen Palast zur Verfügung, eine große Dienerschaft, ein Koch und ein Sklave, der den Palmwedel in ständiger Bewegung zu halten hat, barren seiner Winte. Das Leben ist so billig, daß er fast sein ganzes Gehalt sparen kann. Ein Kilo Fleisch kostet beispielsweise zehn Pfennig, ein Huhn drei Pfennig, zehn Eier 2 1/2 Pfennig, und dergleichen. Eine nicht unangenehme Zugabe stellen, nach der Schilderung des Emigranten, die Regenerfrauen dar, die ihm zur Verfügung stehen. Jeder Europäer hat einen Harem mit mindestens vier Frauen. Die schwarzen Schönheiten gehören zu der besten Gesellschaft der Kolonie. Sie sprechen geläufig Französisch und tragen Pariser Modellen. Ihr Alter schwankt zwischen dreizehn und siebzehn Jahren. Eine Frau mit zweiundzwanzig gilt schon als recht alt. Der Emigrant ist von diesem Dasein natürlich über alle Maßen entzückt und empfiehlt seinen Landsleuten und früheren Leidensgenossen dringend, nach Afrika zu fahren und dort Arbeit zu suchen, da man bei derart billigen Lebensunterhalt in ein paar Jahren so viel sparen könne, daß man einmal Ansicht habe, als wohlhabender Mann nach Europa zurückzukehren.

Ein Chauffeur von seinem Fahrgast angepöbeln.

Nürnberg, 2. Sept. Ein Autodroschkenführer wurde von seinem Fahrgast plötzlich in den Hinterkopf geschossen. Das Auto fuhr gegen einen Baum und wurde vollständig zerstört. Der Fahrer wurde in Haft genommen.

Drei italienische Bauern von einer Granate zertrümmert.

Rom, 31. Aug. Aus Avellino meldet 'Giornale d'Italia', daß bei Nusco drei junge Bauern eine 10,5-Zentimeter-Granate fanden. Als sie das Geschöß auf den Boden fallen ließen, explodierte es, wobei zwei der jungen Leute zertrümmert wurden, auch der dritte erlitt tödliche Verletzungen.

2340 telefonieren Sie an, wenn Sie Ihre Polstermöbel Teppiche etc.

MOTTEN frei haben wollen.

Entwurgungs-Anstalt Anton Springer nur Ettlingerstraße 51. Aelteste, größte, leistungs-fähigste Anstalt am Platze.

Heiraten vermittelt die seit Jahren bewährte Vermittlung von Frau & Gesuager. Karlsruhe, Sähringerstr. Nr. 27, III. Rückporto erwidert.

Miet-Pianos empfiehlt L. Schweisgut Erbprinzenstr. 4

Zuschneide-Kurse für die gesamte Damenbekleidung. Tages- u. Abendkurse / Fachgemäße Ausbildung. Atelier für feine Damenschneiderei. J. Bauschlicher, Gartenstraße 8 a. Auskunft kostenfrei. Mäßige Preise.

Lampenschirm-Gestelle 80 cm Durchm. . . . Mk. 1,10 60 " " " " " 2,00 50 " " " " " 2,60 40 " " " " " 3,40 Alle Formen gleiche Preise. In Japan-Seide 4,80 Mk., in Seidenbatist 1,60 Mk. sowie sämtliche Besatzartikel, wie Seidenfransen, Schürze, Rüschen, Wickelband und fertige Schirme billig.

Chr. Dosenbach, Putzgeschäft Herrenstraße 20, nahe Kaiserstr.

Für nur 10.- Mk. Anzahlung und wöchentliche Rate von 2.50 Mk. erhalten Sie ein in Markenfabrik mit Torpedo-Freilauf. Nähmaschine oder weißer Herd mit langjähriger Garantie (gebrauchte Fahrräder und Nähmaschinen von 30 Mk. an). Sämtliche Ersatzteile u. Reparaturen an allen Fabrikaten können billig.

Fahrrad, Kunzmann Sähringerstr. 46 Telefon 1142.

NEUE FÄSSER äußerst billig aus prima Eichenholz, in jeder Größe, rund und oval, liefern in bester Ausführung: Mittelstadt: Donner, Fr., Zähringerstr. 40 Fleck, Ph., Waldstr. 5 Oststadt: Mayer, K., Humboldtstr. 11 Südstadt: Schneider, Bernh., Augartenstraße 26 Stähle, Gabr., Augartenstr. 55 Weststadt: Best, P., Gartenstraße 29 Frank, Chr., Sofienstr. 12 Lay, Hch., Lessingstr. 15 Mühlburg: Zeiler, Chr., Marktstr. 8 Daxlanden: Reiser, Rud. Ruppurr: Kiefer, Gust., Langestr. 41 Ettlingen: Rutschmann, Emil Friedrichstal: Doebelin, Gust. Herlan, Osk. Spöck: Gruber, Max

1/2 Ab 50,- Kinderzeiung 'Der kleine Coco' oder 'Pipi, die heitere Post, gratis' MARGARINE Rama butterfein Gehst Du aus und kaufst Du ein Vergiß nie: Rama butterfein!

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Das Ergebnis der Leipziger Herbstmesse.

Eine leidliche Mittelmesse.

Die diesmalige Herbstmesse kann in ihrem äußeren Umfang und den Ergebnissen nicht zu den großen Messen gezählt werden. Sowohl die Besichtigung als der Einkäuferandrang stand ziffernmäßig hinter den vorausgegangenen Messen zurück. Es wäre aber durchaus falsch, aus dieser Tatsache einen Rückschlus auf die Leipziger Messe an sich konstruieren zu wollen. Zieht man einen Vergleich der Herbstmesse 1926 mit den von 1913, so senkt sich die Waage durchaus zugunsten der diesmaligen Messe. Im übrigen konnte es nicht ausbleiben, daß die noch nicht überwundene Wirtschaftsdpression auch auf das diesjährige Messengeschäft abfärbte.

Der Einkäuferbericht auf der Herbst-Messermesse 1926 war schwächer als sonst, insbesondere fehlte viel Rundschau aus Süd- und Westdeutschland. Dafür ist aber die Messe, wenn man so sagen darf, wieder „erlöser“ geworden, d. h. die unsicheren Kantonisten, die sich namentlich in der Inflationszeit recht unangenehm bemerkbar machten, sind so gut wie verschwunden. Die Rundschau, soweit sie sich eingefunden hat, ist mit Einkaufsabsichten gekommen, wenn auch der Einzelne keine Einkäufe sehr vorichtig gehalten hat. Das Ausland war wohl durch eine Reihe von Nationen, vor allem Nordamerika vertreten, doch hat das Exportgeschäft, das bekanntlich das Rückgrat der Frühjahrs-messen bildet, keinen großen Umfang erreicht. Die Mehrzahl der ausländischen Interessenten hat sich auf der Messe über Neuerungen auf technischem, kommerziellen und kunstgewerblichem Gebiete informiert. Es sind auch vielfach Musterbestellungen für ausländische Rechnung erfolgt, die Nachbestellungen erwarten lassen. Hier und da ist es auch zu größeren Abschlüssen für ausländische Rechnung gekommen, doch sind das mehr Einzelgeschäfte, die das Gesamt-ergebnis kaum tangieren. Im allgemeinen kann man sagen, daß sich die von vornherein nicht hoch geschraubten Erwartungen der Aussteller erfüllt haben. Allerdings ist auch eine ganze Reihe von Ausstellern vorhanden, die nicht befriedigt von der Messe heimkehrten. Im breiten Durchschnitt genommen kann man das geschäftliche Ergebnis als leidliche Mittelmesse anprechen.

Die Besichtigung der Messe durch rund 8200 Aussteller bedeutet zwar einen Anstieg von über 2000 Firmen gegenüber der vorausgegangenen Messe. Hierbei ist aber zu berücksichtigen, daß eine Reihe von Firmen, beispielsweise des Werkzeugmaschinenbaues und der Elektrotechnik überhaupt nur auf der Frühjahrsmesse auszustellen pflegen. Trotz des Rückganges der Ausstellungsfläche erwies sich die Messe wieder als eine Industrie- und Gewerbeschau von größter Bedeutung. Bemerkenswert ist die gesteigerte Beteiligung der Industrie von Süd- und Westdeutschland; so entfallen allein auf Bayern 10,6 Prozent der gesamten Ausstellerzahl. Auch aus Ostdeutschland hat sich die Beteiligung gemehrt. Berlin ist mit rund 15 Prozent aller Aussteller vertreten gewesen. Die Quote der Auslands-Beteiligung stellt sich auf 5,6 Prozent. Einzelne Branchen waren besonders stark vertreten, so daß sich bereits ein gewisses Ueberangebot zeigte. Das ganze Messengeschäft drehte sich um die Preisfrage und die Zielgewinnung. Die Ausstellerzahl hat sich in dieser Hinsicht der Rundschau gegenüber durchaus entgegenkommend gezeigt. Recht spürbar macht sich noch immer die Konkurrenz der ausländischen Industrie, namentlich die aus den valaisischen Kantonen, weil diese unter den jetzigen Verhältnissen billiger zu liefern vermag, als die deutsche Industrie. Das Gros der Umsätze entfiel auf Qualitätsware der mittleren Preislagen. Für hochwertige Luxusgegenstände war das Kaufinteresse nur schwach. Ueber die wirtschaftlichen Ergebnisse in den Hauptbranchen ist folgendes zu bemerken:

Die Porzellanbranche hatte diesmal nicht das sonst gewohnte große Geschäft zu verzeichnen. Namentlich in Gebrauchsporzellan haben die erteilten Bestellungen wenig befriedigt. Einzelne Fabriken, die Markenartikel herstellen und besondere Qualitäten haben, können nur ein leidliches Geschäft buchen. Stapelgeschäfte hatten nur sehr mäßige Umsätze und viele Firmen sind mit dem Ergebnis unzufrieden. In Gebrauchsporzellan macht sich die offensivere Ueberproduktion recht spürbar. Die Fabrikation ist derart groß, daß der Bedarf teilweise mehr als doppelt befriedigt werden kann. Dieses Ueberangebot an Ware drückte natürlich außerordentlich auf den Preis, namentlich im Exportgeschäft. Das Messengeschäft in Geschirrporzellan entfiel fast zum weitaus größten Teil auf das Inlandgeschäft. Kaufkräftige Ausländer fehlten fast gänzlich. Immerhin sind für amerikanische Rechnung bei einigen leistungsfähigen Fabriken beachtliche Aufträge erteilt worden. Im allgemeinen ist das Durchschnittsgeschäft, soweit es sich um Gebrauchsware handelt, noch befriedigend, teilweise noch etwas besser als früher. Bemerkenswert ist, daß die Qualitätsware bevorzugt ist und auch teure Services wieder verkauft werden. Am Hotelgeschäft ist das Geschäft wegen der schlechten Sommer- und Winterzeit nicht arder geworden. In der Sparte Tierporzellan hat das Geschäft fast durchaus die Erwartungen nicht erfüllt. Die Rundschau setzte sich nur für anspruchsvolle Neuheiten in markantem Preis-lage einigermaßen kaufkräftig. Für die hochwertigen Erzeugnisse zeigte sich aber wenig Kaufinteresse. Als ein besonderer Wertschätzer haben sich die von einer namhaften bayerischen Porzellanfabrik amadierten Wumenturen als Fabeldecorationen erwiesen.

In der Steinindustrie war das Geschäft im arden und ganzen wenig befriedigend. Der Hauptumsatz entfiel auf Gebrauchswaren. Immerhin hat sich doch auch für Luxusgegenstände Nachfrage gezeigt, namentlich für solche in mittlerer Preislage. Auch für Amerika sind

vereinzelt Aufträge gegeben worden. Die Preise waren allerdings sehr gedrückt und lassen den Erzeugern einen auskömmlichen Nutzen bei weitem nicht. Auch in der Steinindustrie ist das Angebot ziemlich groß. Die geschäftliche Lage in der Industrie ist in diesem keramischen Zweige zurzeit keine sehr günstige und für den Winter sind kaum Verbesserungen zu erhoffen.

In der Glasindustrie war das Messengeschäft mäßig besetzt. In Kleinvertrieb bestand einigermassen Kaufinteresse, während es in hochwertigen Kristallen an kaufkräftigen Interessenten fehlte. Bezeichnend ist es, daß auch die böhmischen Glasraffinerien, die bisher durch ihre billigen Lieferungen begünstigt waren, über das Messengeschäft klagen. Auch in der Sparte „Kunstgläser“ sind die Aufträge klein geblieben. Belegte wird übrigens über Schleuderpreise zum Schaden der gesamten Branche.

Die Spielwarenmesse ermonelte des-sonst gewohnten großen Zuges. Ja, es hat den Anschein, als wenn gerade Spielwaren besonders schlecht im Messengeschäft abgeschrieben haben. Auslandskäufer beteiligten sich wenig am Einkauf. Verschiedene Länder, wie Frankreich die Tischspiel-Tomaten, die Schweiz, kommen wegen der hohen Zölle für deutsche Spielware kaum noch in Frage. Die erschienenen Inlandskäufer geben nur kleine Aufträge. Verhältnismäßig gut war das Kaufinteresse für mechanische Spielwaren. In Puppen sind die Umsätze stark zurückgefallen. Geerntet waren Puppen, deren Klebung sich dem Stil der Kindermode anpaßt. Im allgemeinen hat die Herbstmesse nicht die erhofften Umsätze gebracht. Viele Fabriken werden kaum bis in den Oktober/November ihren Betrieb aufrecht erhalten.

In der weitverzweigten Kurz- und Galanteriewarenbranche war das Geschäft unterchiedlich. Relativ gut sind Portefeuilles gegangen. Lediglich am verarbeiteten Haarschmuck, namentlich Utensilien für die Damenkopfbearbeitung. In Bürsten und Pinseln war einigermassen Geschäft, namentlich in gewissen Spezialitäten, die die Auslandskonkurrenz nicht in gleicher Art herausbringen kann. Zelluloidwaren litten unter starkem Angebot, das auf die Preise drückte. Eine zuträglichere Neuheit sind Parfümverpackungen für die Handtaschen in Form eines kleinen Kästchens oder Bären aus Plastik. Dieser patentierte Artikel hat viel Anklang gefunden.

In der Edelmetallebranche war der Zuspruch von Interessenten mäßig. Auch das Geschäft hat nicht allgemein befriedigt. Gold- und Silberarbeiten haben an ihrer Beliebtheit anscheinend verloren. Man erwartet wieder bessere Luxusartikel.

In der weitverzweigten Metallwaren-branche hat das Geschäft zum Teil die nicht allzu hoch geschraubten Erwartungen befriedigt. Das Geschäft in Aluminiumwaren leidet stark unter der Konkurrenz der emaillierten Haus- und Küchengeräte. Infolgedessen sind die Preise stark gedrückt. Kaufinteresse bestand für Haus- und Küchengeräte in origineller Ausführung, beispielsweise der bekannte „Gourde Suppl.“ für Nadelwaren zeigte sich wohl Interesse, indes wurde nur mäßig darin bestellt. Reichhaltig bemauert waren Beleuchtungs-lampen. In der Ausführruna dominiert seit Messing, galvanisch verfertigt. Auch Kett-gehänge werden wieder viel abgesetzt. Beliebte sind jetzt Seidenkörbe in flachen Formen. Das Geschäft in Beleuchtungskörpern war nicht allzu ar.

In der Textilwarenbranche sind in Klavieren verhältnismäßig gute Bestellungen erteilt worden, begünstigt durch das neuerdings eingeführte Abgabensystem. Auch Klaviere für die Autopiano haben sich ganz gut verkauft. In den übrigen Zweigen war stilles Geschäft.

Die Schuh- und Lederbranche hat noch ziemlich gut abgeschrieben. Die Rundschau rechnet anscheinend damit, daß die hohen Rohmaterialpreise sich in den Fertigfabrikaten auswirken werden.

Die Textilmesse hat zum Teil in den Ergebnissen befriedigt. Namentlich einige große Firmen halten annehmbare Aufträge zu verzeichnen. Konfektion lag still. Besser gingen Gardinen, wollene Kleiderstoffe und Seidenwaren.

Die Sportartikelmesse hat ungünstig abgeschrieben. Sportartikel wurden fast gar nicht verlangt, da die Rundschau wegen des letzten milden Winters ihre alten Vorräte noch nicht verkauft hat. Auch in den übrigen Sport-artikeln kam kein richtiges Geschäft zum Durchbruch.

Die Technische Messe als Ganzes hat in den Ergebnissen besser abgeschrieben, als man erwartet hatte. Die anfängliche Zurückhaltung der zahlreichen in- und ausländischen Besucher führte zu manch aussichtsreicher Geschäfts-Verhandlung. Von Interesse ist, daß zum ersten Male englische Textilmaschinenfabrikanten aus-gestellt haben.

Wirtschaftliche Rundschau.

Die Kreditgewährung an die Binnenschifffahrt durch die drei Schiffskreditbanken ist gesichert. Laut Hamburger Fremdenblatt findet die Ab-schluß-Konferenz im Reichsverkehrsministerium im laufenden Monat statt. Die erforderliche Kapitalerhöhung der Schiffsbaukreditbank in Hamburg ist von der Verwaltung bereits be-schlossen und die Durchführung gesichert.

Französisch-englisches Handelsprovisorium. Am 2. September wird mitgeteilt, daß das fran-zösisch-englische Handelsprovisorium, das am 1. September abläuft, bis 15. September ver-längert wurde.

Voraussetzliche Erhöhung von Vertragszinsen durch Belgien. Nach dem deutsch-belgischen Handelsabkommen vom 4. April 1925 können die Zölle für die in den Anlagen 1 und 3 des Abkommens aufgeführten Waren entsprechend erhöht werden, sofern der durchschnittliche In-dex der Warenhandelspreise in Belgien gegenüber der Zeit des Vertragschlusses eine

Erhöhung von mindestens 20 Prozent aufweist. Unter Hinweis darauf, daß dieser Index von 588 im April 1925 auf 876 im Juli 1926 gestiegen ist, und damit eine Erhöhung von 64 Prozent aufweist, teilte die belgische Regierung der deutschen Regierung mit, daß sie voraussichtlich in der nächsten Zeit genötigt sein werde, eine größere Zahl von Vertragszinsen zu erhöhen. Diese Erhöhung soll bei den meisten Positionen nicht mehr als 33 Prozent betragen.

Selbstversicherung bei der Vereinigte Stahlwerke Akt.-Ges. in Düsseldorf. Unter der Firma „Stahl-union“ haben die Vereinigten Stahlwerke Akt.-Ges. mit dem Sitz in Düsseldorf ein neues Unternehmen mit einem Stammkapital von 100 000 M. gegründet. Gegenstand des Unternehmens ist, die gesamten in- und ausländischen Betriebe der Gesellschaft gegen Schäden und Wagnisse aller Art (z. B. Feuer, Wasser, Einbruch, Explosions-, Berührung-, Transport- und andere Schäden) auf Grund besonderer Verträge zu schützen und alle entstehenden Verluste dieser Art nach dem Grundsatz der solidaren Haftung des Schadenersatzes zu decken; zweitens die Beteiligung an andere Unter-nehmen, die den vorgeschriebenen Schritt zu fördern geeignet erscheinen. Die Gesellschaft kann Aequitativ-Verträge errichten. Geschäftsführer sind Direktor Dr. Deilmuth Boensgen und Direktor Hermann Foeschl, beide zu Düsseldorf.

Aus Baden

Brown, Boveri & Co. A.-G., Mannheim.

Im Bericht für 1925 bezeichnet die Gesellschaft das Jahr als außerordentlich normal, in Wirklichkeit sei es nur eine Atempause gewesen. Die Gestaltung der Löhne (+ 20 Prozent), Steuern und Zinsen, also maßgebender Faktoren, sei selbst hinter bestehenden Erwartungen zurückgeblieben. Die Steuern und sozialen Lasten hätten sich auf einer für die Dauer unerträglichen Höhe gehalten. Ein erheblicher Teil der Ueberschuss für mittlere und kleinere Fabrikate mußte sich größte Beschränkungen auferlegen. Der auch zur Zeit der Berichtabfassung unzureichende Beteiligungsergebnisse erwiderte die Durchführung rationaler Arbeitsmethoden. Die Rationalisierung der Betriebe werde ein Leichtes sein, wenn erst einmal die Arbeitsverhältnisse rationalisiert seien. Ueber die Beschäftigung wird mitgeteilt, daß die Lieferungen der Gesellschaft gegen das Vorjahr um mehr als 50 Prozent erhöht werden konnten, und daß das Werk trotz der Ver-zugung der Lieferzeiten mit einem Auf-tragsbestand in das neue Jahr eingetreten sei, der den des Vorjahres um mehr als 40 Prozent übersteige, und der auch heute fast genau so hoch sei wie zur Zeit seines höchsten Standes im verflochtenen Jahr.

Im Dampfmaschinenbau und Zentralenbau seien bedeutende Aufträge eingegangen. Ein für den Bau von Turbo-Generatoren außerst wertvolles Patent sei durch Reichsgerichtsent-scheidung der Gesellschaft gesichert. Die Reichs-bahn habe die Fabrikation von elektrischen Voll-bahnlokomotiven leider abbrechen lassen, jetzt bestehe aber Aussicht auf Fortführung der Elek-trifizierungsarbeiten. Vom staatlichen Wasser-kräften in Helsingfors wurde Auftrag auf die Schalleinrichtung für das Kraftwerk Imatra und die sechs zugehörigen Umpannwerke erteilt. Der Leistungsbau sei befriedigend beschäftigt gewesen. Bei den angelegerten und befreundeten Betrieben hätte sich die Wirtschaftslage gegen Jahresende härter geltend gemacht, als bei der Mannheimer Gesellschaft, doch lägen in der letzten Zeit Anzeichen einer beginnenden Besserung vor.

Der Rohgewinn wird mit 11,66 (i. V. 10,00) Mill. M. ausgewiesen. Nach Tilgung des Ver-lustvorrates aus 1924 mit 141 000 M., nach Abschreibungen von 732 094 (509 442) M. und nach Unkosten und Steuern in Höhe von 9,92 (9,67) Mill. verbleibt ein Reingewinn von 860 506 M. Davon soll der Reservefonds zur Ausfüllung auf 10 Prozent 422 398 M. erhalten; als Dividende werden für die Stamm-aktien 7 Prozent und für die Vorzugsaktien 6 Prozent für diese kumulativ für 1925 und 1924 = zusammen 12 Prozent vorgeschlagen (i. V. 0).

In der Bilanz (alles in Mill. M.) er-scheinen Kreditoren mit 14,23 (10,98) neben Anzah-lungen von 12,73 (10,49); dagegen stehen 13,45 (8,11) Debitoren, 12,75 (11,24) Vorräte, 6,87 (9,89) Wertpapiere und Beteiligungen. Das Bankkonto ist nicht erschöpfend. Die Fabriken sind mit 7,47 (7,59) bewertet. Diese starke Anspan-nung der Bilanz erklären den Vorschlag einer Kapitalserhöhung um 10 Mill. M. auf 15 Mill. M., wobei den alten Aktionären ein Bezugsrecht 1:1 eingeräumt werden soll. Ueber die Verwendung der hierauf noch verbleibenden 5 Mill. M. Aktien, die von einem Bankkontokorrentum übernommen werden, wird nichts mitgeteilt.

Keine künstliche Einschränkung der Arbeitszeit durch die badische Textilindustrie. Der Land-eshand der badischen Textilindustrie teilt uns mit: Die in Berlin erscheinende „Textil-zeitung“ brachte vor kurzem eine Korrespon-denz über die Lage im Rheinland, welche ange-sichts auf den Berichten der zuständigen Handels-kammer beruhen sollte. In diesem Bericht war die Behauptung aufgestellt, daß eine Spinn-verei der Westfalen vom Arbeitgeberverband mit 20 000 M. Geldstrafe belegt worden sei, weil sie, entgegen einer angeblichen Ver-einbarung unter den Industriellen, die Arbeits-zeit zu verlängern, weiter voll gearbeitet habe. Diese Nachricht, die von anderen Mältern über-nommen und entsprechend kommentiert wurde, ist von Anfang bis zu Ende erfunden. Kein Arbeitgeberverband hat irgend welche Verab-redungen zu Kurzarbeit oder dergl. getroffen. Für jeden, der die Verhältnisse der Industrie einermachen kennt, trägt jene Nachricht in den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an der Stirn: Bei dem heutigen Geschäftsgang müßte jeder Betrieb an Aufträgen herinzubekommen, was möglich ist, selbst wenn die Preise kaum die Selbstkosten decken, nur um die Betriebskosten nach Mög-

lichkeit auszunutzen zu können. Vielfach wird zur Uebernahme der wenigen, meist kurzfristigen Aufträge allerdings eine vorübergehende Mehr-arbeit von einigen Stunden über die 48-Stun-denwoche hinaus nötig. Die Gewerbaufsichts-ämter machen nun bei der Genehmigung dieser wenigen Ueberstunden meist Schwierigkeiten, wenn die von den Gewerkschaftsführern inspi-rierten Betriebsräte zur Mehrarbeit ihre Zu-stimmung verweigern. Dann kommt es aller-dings dazu, wie es im Rheinland geschehen ist, daß Industrielle wegen Ueberreizung des Buchhaltens der Arbeitsverordnungen bei der Be-hörde angeklagt und bestraft werden. auch da, wo die paar Stunden Mehrarbeit, als Ausgleich für die zahlreichen Arbeitsausfälle der letzten Monate, von der Arbeiterklasse selbst erwünscht wurden. Die Mälter, welche den falschen Be-richt der Textilzeitung zum Anlaß mehr oder weniger scharfer Agitation gegen die Industrie nahmen, täten besser, sich mit dem unerträglichen Zustande zu befassen, das heute, wo jede Ar-beitsgelegenheit willkommen sein sollte, die Be-hörden nichts Besseres zu tun wis-sen, als Betriebe, welche einige Ueberstunden zur Erledigung kurz-fristiger Aufträge brachten, aber die behördliche Genehmigung nicht erhalten konnten, mit Strafe zu be-legen, selbst da, wo die Arbeiter der Betriebe zu den Ueberstunden einstimmtig bereit waren.

Banken

Der Uebergang der Anglo-Austrian Bank an die Anglo-International Bank. Es war bereits schon kürzlich von der Gründung der neuen Anglo-International Bank Ltd. aus dem Zusammen-schluß der Anglo-Austrian Bank in Wien und der British Trade Corp. berichtet worden. Nachdem die englische Verwaltung — bekanntlich gilt die Bank von England als Großaktionär der Anglo-Austrian Bank bzw. ihrer Nachfolgerin — vor kurzem bereits die Wiener und Budapest Filiale der Anglo Bank an die Oesterreichische Kreditbank bzw. an die ungarische Kreditbank abgetreten hatte, geht jetzt auch der letzte Rest der Anglo Bank in fremde Hände über. Die in London entstehende Anglo-International Bank Ltd. wird ein Nom.-Kapital von 2 Mill. Pfund gemönschlicher Aktien von je 1 Pfund erhalten, davon sol-len u. a. 600 000 Pfund gegen Kasse mit einem Aufgeld eingezahlt werden, 400 000 Pfund an die Aktionäre der Anglo-Austrian Bank und 750 000 Aktien an die Aktionäre der British Trade Corp. ausgegeben werden. Die einfließenden Geld-mittel sollen für den Zusammen-schluß der Ge-schäfte der beiden Institute ab 1. Oktober 1926 und zur Ausdehnung des Geschäfts in London dienen.

Märkte

Frankfurter Getreidebörse.

Ämtliche Notierungen vom 2. September 1926.

| 100 kg Parit. Frankf. | Goldmark | 100 kg Parit. Frankf. | Goldmark |
|-----------------------|-------------|-----------------------|-------------|
| Weizen (Weiß) | 27.75—28.00 | Weizenmehl | 41.25—41.50 |
| Roggen (Inland) | 21.25 | Roggenmehl | 31.00—32.00 |
| Sommer-Gerste | 23.00—25.00 | Kleie | 9.00 |
| Haber (Inland) | 18.50—19.00 | Erbsen | — |
| Haber (Ausland) | — | Hafer | — |
| Mais (gelb) | 18.25 | Stroh | — |
| Mais (Mexica) | — | Brotweizen | — |

Getreide, Hülsenfrüchte u. Biertröbe ohne Sack. Weizen Mehl, Roggenmehl und Kleie ohne Sack. Tendenz: stetig.

Berlin, 2. September. Ämtliche Produkten-notierungen in Reichsmark je Tonne (Weizen und Roggenmehl je 100 Kilo).
Märzfrüher Weizen 262—266, Sept. 262,50—262, Okt. 275,50, Dez. 275—275,50, Märzfrüher Roggen 208—209, Sept. 228, Okt. 228,50, Dez. 224,25—228,50, Sommer-gerste 199—242, Wintergerste 108—174, Märzfrüher Hafer 108—181, Dez. 188, Mais, Ifo Berlin 178—182, Weizenmehl 37—39,50, Roggenmehl 29—31, Weizen-schrot 10, Roggenmehl 11—11,25, Hafer 320.
Für 100 kg in Rm. ab Abhandlungen: Viktorien-erbsen 42—48 (feinste Sorten ohne Notiz), kleine Speiserbsen 37—37, Ruttererbsen 24—28, Rapssamen 14,20—14,40, Leinfuseln 19,20—19,30, Trodenstängel, 11,20—10,60—10,80, Sena 20, Kartoffelflocken 20,50 bis 21.
Kartoffel: weiße 2,40—2,70, Odenw. 2,50—2,80, Nieren 3,60—3,80, andere gelblich 2,60—2,90.

Mannheimer Produktionsnotierungen vom 2. Sept. (Gig. Drahtmehl.) Weizen inf. 38,75—39, ausl. 30,50 bis 32,50, Roggen inf. 21,25—22, Hafer inf. 18,25 bis 18,75, ausl. 19—22,50, Braugerste inf. 23,75—26, Winter-gerste 19,50—21, Mais gelb mit Sack 18,50, Weizen-mehl mit Sack 40,50—42, Brotweizen 29—32,50, Roggen-mehl mit Sack 31,50—33,50, Weizenkleie 9—9,50, Tendenz: ruhig.

Weinversteigerungen in Badenheim (Pfalz), 1. Sept. Heute hielten dahier die Weinräter Joh. Zud. Wolf u. E. B. von Badenheim A. u. Schw. an'sches Wein-gut u. Kellerei eine Weinversteigerung bei zahlreichem Besuch und guter Beteiligung ab. Zum Ausbebot waren gekommen 10 200 Pfälzer, 1922er Pfälzer-weine, 1900 Pfälzer 1923er Pfälzerweine, 4800 Pf. 1924er Pfälzerweine, 1690 Pf. 1925er Pfälzerweine und 20 Halbstück 1925er Pfälzerweine. Es folgten die 1000 Liter, bzw. die Pfälzer 1922er Pfälzerweine: Badenheimer Höhe H. 1,20, Kallstader Robert H. 1,40, Badenb. Wolfsdarm H. 1,80, Badenb. Gewürz-traminer H. 1,40, Kallst. Saumagen H. 1,60, Kallst. Saumagen Spätlese H. 1,70, Badenb. Rifer Gew. Traminer H. 2,10, Deibsch. Maushöhle Riesl. H. 1,50, Badenb. Gerümpel Riesl. H. 2,50, Badenb. Weiß Riesl. Spätl. H. 1,60, Badenb. Köcher Riesl. Spät-l. H. 1,70, Badenb. Böblitz Riesl. Spätl. H. 1,80, Durchschnitt H. 1,85, Zusammen H. 14,220, — 1922er Pfälzerweine: Badenb. Böblitz Riesl. H. 1,60, Badenb. Böblitz Riesl. Spätl. H. 1,60, Badenb. Rifer Gew. Traminer Spätl. H. 2,10, Durchschnittspreis H. 1,75, Zusammen H. 3240, — 1923er Pfälzerweine: Forster Heintgartener Riesl. H. 1,70, Kallst. Kreid-feller H. 2, Kallst. Steinader Spätlese H. 2,10, Badenb. Rifer Gew. Tram. Auslese H. 3, Durch-schnitt H. 2,20, Zusammen H. 8500, — 1924er Pfäl-zerweine: Badenb. Böblitz Riesl. H. 3,10, Deibsch. Maushöhle Riesl. H. 3, Kallst. Saumagen Spätlese H. 6, Badenb. Böblitz Riesl. Trockenberauslese H. 18, Badenb. Goldbühl Gerümpel Trockenberauslese H. 20, Durchschnitt H. 9,60, Zusammen H. 8168, — 1925er Pfälzerweine: Forster Heilholz Riesl. H. 1860, Kallst. Stumpf H. 1890, Badenb. Rifer Trum H. 1770, Badenb. Hiltensberg Riesl. H. 1490, Badenb. Höhe H. 1610, Badenb. Böblitz H. 2000, Kallst. Kreid-feller H. 1610, Kallst. Kronenberg H. 1700, Kallst. Robert H. 1690, Kallst. Steinader H. 1700, Badenb. Böblitz

